

Heppenheim & Bergstraße

13

N

ur Wenige können sich noch an das KZ-Außenlager in Heppenheim erinnern. Einer von ihnen ist Rudolf Unger (78). Er geht auf eine lange Gebäudewand in der Ehrlichstraße zu und zeigt auf eine alte Fassade. „Dahinter war es“, sagt Unger. Er meint damit das ehemalige Fabrikgelände der SS. Die „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH“ (DVA) zwang hier von 1942 bis 1945 bis zu 60 KZ-Häftlinge zur Arbeit. Die GmbH unterstand dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt des „Reichsführers SS“. Reinhard Büge (81) aus Heppenheim bestätigt Ungers Erinnerung. „Ein kleiner Turm ragte da raus“, sagt Büge. Die steinernen Überreste des Turms sind heute von wildem Wein umwuchert. Daneben steht ein grauer, viel größerer Turm aus der Nachkriegszeit. „Die alten Heppenheimer mauern bei dem Thema. Darüber spricht man nicht“, sagt Büge.

In der Fabrik verarbeiteten die Gefangenen Gemüse und Heilkräuter. Auf einem Acker und in Gewächshäusern außerhalb der Stadt bauten die Häftlinge Gemüse an, vor allem Paprika. Deshalb nannten die Heppenheimer das SS-Unternehmen „die Paprika“. Die Anlage unterstand 1942 dem KZ Dachau, ab 1943 dem KZ Natzweiler-Struthof.

Auf 6000 Quadratmeter ist ein Holzgroßhandel ansässig

Heute bietet ein Holzgroßhandel auf einem 6000 Quadratmeter großen Teilgebiet des ehemaligen KZ-Geländes Türen, Parkett und Hobelware an. Als Unger ein Junge war, brachte er mit seinem Großvater Getreide zu einer Dreschhalle in der Lorschstraße. Sie fuhren im Pferdewagen am Lager vorbei. „Die putzen da drin Gemüse“, erzählte ihm dann der Großvater. „Was dort wirklich geschah, darüber sprach niemand. Wir durften auch nicht in der Nähe spielen. Es blieb auch nach dem Krieg ein Tabu“, sagt Unger.

Ulrich Obermayr, von 1987 bis 2005 Heppenheimer Bürgermeister, wird noch deutlicher: „Das Rathaus hat das KZ-Außenlager jahrelang verheimlicht. Bewusst.“ Es habe bis in die 70er Jahre etliche Anfragen an die Verwaltung und das Stadtarchiv gegeben. Doch die wurden nicht beantwortet. Der damalige Bürgermeister habe nicht gewollt, dass wir das Image einer KZ-Stadt bekommen, sagt Obermayr.

Der Stadtverwaltung sind das Außenlager und die fehlende öffentliche Dokumentation an diesem Ort bekannt. Das Gelände liegt jedoch auf Privatbesitz, heißt es aus dem Rathaus. Ohne Erlaubnis der Eigentümer könne dort keine Erinnerungstafel angebracht werden. Bürgermeister Rainer Burelbach (CDU) verweist stattdessen auf das Engagement der Stadt beim Gedächtnis an die Zwangsarbeiter in Heppenheim: „Am Standort des früheren Tonwerks in der Gunderslache wird am 27. Januar ein Mahnmahl eingeweiht, das an die während des Zweiten Weltkriegs in unserer Stadt beschäftigten Zwangsarbeiter erinnert.“ Doch für die KZ-Häftlinge gibt es kein Mahnmahl am ehemaligen Außenlager.

Große Teile des ehemaligen Lagergeländes gehören seit September der Beka-Holzwerk AG mit Sitz in Umkirch bei Freiburg. Deren Vorstand Dieter Kleinschmidt gibt sich entsetzt. „Wir



Rudolf Unger in der Ehrlichstraße in Heppenheim: Hinter den Fassaden stand im Zweiten Weltkrieg das KZ-Außenlager. Foto: Sascha Lotz

Verdrängte Geschichte

In einem Heppenheimer Konzentrations-Außenlager schufteten während des Krieges Gefangene. Bis heute erinnert dort nichts an das Unrecht.

Von Constantin Lummitsch

»Das Rathaus hat das Außenlager jahrelang verheimlicht.«

Ulrich Obermayr, ehemaliger Bürgermeister

haben von einem Lager nichts gewusst“, sagt er. Beka sei seit dem Jahr 2000 Mieter des Grundstücks gewesen, aber der Vermieter habe nie etwas von dem KZ-Außenlager berichtet, beteuert Kleinschmidt. „An die Geschichte muss man erinnern“, sagt er. Doch im Widerspruch dazu möchte er am Beka-Gelände keine Gedenktafel oder Stele anbringen. „Warum sollten wir eine Gedenktafel anbringen? An das Lager erinnert sich nach so langer Zeit eh niemand“, behauptet Kleinschmidt.

Historische Gebäudeteile sollen abgerissen werden

Mauern und Gebäudeteile aus der Nazizeit stünden noch dort, sagt Zeitzeuge Unger. Doch alles Alte soll abgerissen werden. Beka plant einen Neubau, sagt Vorstand Kleinschmidt. Dann wird an diesem Ort nichts mehr an das Lager erinnern.

Zwischen den Fachwerkhäusern der Altstadt zeigt das Stadtmuseum die Historie des Ortes. Ganz hinten im Souterrain ist die Nazi-Ecke untergebracht. Ein schmaler Aufsteller mit der Überschrift „Paprika“ erinnert dort an das Lager. Ein kleines Foto zeigt den landwirtschaftlichen Betrieb außerhalb des Stadtgebiets. Ein Mann, der anonym bleiben möchte, erzählt, wie einige Heppenheimer mit der eigenen Geschichte umgehen. „Das ist ein schwieriges Thema. Viele möchten nicht darüber reden“, sagt er. „Was ich weiß, nehme ich mit ins Grab“, habe ihm ein Zeitzeuge anvertraut.

Die historischen Fakten sind jedoch gesichert. Im Bundesarchiv und in der

ERINNERN AN NAZI-VERBRECHEN

► **Vereine** und die Stadt Heppenheim erinnern an die Nazi-Verbrechen in der Region.

► In der **Geschichtswerkstatt „Geschwister Scholl“** der gleichnamigen Schule in Bensheim sind viele Forschungsarbeiten entstanden, unter anderem zur Geschichte der Bensheimer Juden im 20. Jahrhundert, über die Lebensgeschichte des Kommunisten Jakob Kindinger, des Zentrumsabgeordneten Fritz Bockius und die Bergsträßer „Euthanasie“-Opfer des NS-Rassenwahns („Endstation Hadamar“) sowie über die Zwangsarbeiter im Heppenheimer Tonwerk.

► Die **Geschichtswerkstatt Jakob Kin-**

dinger in Bensheim erinnert an den gleichnamigen KZ-Häftling und an zahlreiche NS-Verbrechen.

► Der **Heppenheimer Geschichtsverein** bietet seit Jahren Führungen an Orte der Judenverfolgung in der Bergstraße an und forscht und publiziert zur NS-Zeit in der Region.

► Ein **steinernes Denkmal** soll an der Stelle errichtet werden, an der 1942 der polnische Zwangsarbeiter **Jan Rogacki** in Heppenheim hingerichtet wurde. Darauf haben sich die Stadt Heppenheim und die Arbeitsgemeinschaft „Denkmal für Zwangsarbeiter“ geeinigt. (clu/ai)

Zentrale der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg sind die meisten erhaltenen Akten einsehbar oder in Kopie zustellbar. Auch zur SS-GmbH DVA liegen zahlreiche wissenschaftliche Publikationen vor.

Die Dokumente zeigen, dass die Gefangenen harte Arbeit auf der Anbaufläche in Richtung Laudenbach verrichten mussten. In der Trocknungsfabrik setzte die dauerhafte Feuchtigkeit den Gefangenen zu. Geschlafen wurde in vergitterten Baracken rund um die Fabrik, aus der die Häftlinge zum Pflanzen und Ernten in Kolonne und gestreifter Lagerkleidung durch Heppenheim marschierten.

Wolfgang Benz, einer der bekanntesten Zeithistoriker Deutschlands, hat jahrzehntelang zu Konzentrationslagern geforscht. „Außenlager wie Heppenheim hat man bewusst vernied-

licht, indem man gesagt hat: Das war ja kein KZ, das war ja nur ein Arbeitslager. Dabei unterschieden sich die Arbeitsbedingungen in einem Außenlager nicht von denen im Hauptlager. Die Arbeitsbedingungen waren in jedem Fall existenziell entsetzlich bis tödlich“, sagt Benz. Er bestätigt, dass nicht nur in Heppenheim viele Lokalpolitiker nach dem Krieg die Verbrechen verdrängen wollten. „In unserem Ort soll nichts Schreckliches passiert sein. Das war in Dachau und in Auschwitz, aber nicht bei uns“, beschreibt Benz das Denken der vermeintlichen Heimatschützer.

„Die Wahrheit ist oft unangenehm“, sagt Zeitzeuge Unger. „Aber die Wahrheit muss öffentlich gemacht werden, damit sie nicht vergessen wird. Wir dürfen nicht wegsehen.“

► **AUF DEN PUNKT**

AUF DEN PUNKT



Constantin Lummitsch zum KZ-Außenlager

Gegen das Vergessen

Wenn die letzten Zeitzeugen in Heppenheim gestorben sind, erinnert sich hier niemand mehr an das KZ-Außenlager. Zwar gibt es eine kleine Tafel im hinteren Bereich des Stadtmuseums, aber dorthin strömt kein Massenpublikum.

„Paprika“, steht als Überschrift auf dieser Tafel. So haben die Heppenheimer die SS-Fabrik auf dem Lagergelände genannt. Das Wort Konzentrationslager kommt erst im Infotext vor. Und auf der Tafel wird nicht der genaue Standort des Lagers angegeben. Präzise historische Aufklärung geht anders. Da kann die Kreisstadt Heppenheim von der Nachbarstadt Lorsch lernen: Dort stellt sich die Stadt gemeinsam mit dem Land Hessen und dem Heimat- und Kulturverein der eigenen Nazi-Vergangenheit. Zum Beispiel durch eine vorbildliche Wanderausstellung zur Ausplünderung jüdischer Bürger durch die Finanzverwaltung. Und durch Einbindung der örtlichen Schulen. Zwar bieten die Geschichts- und Synagogengemeinschaften der Bergstraße gut besuchte Führungen und Themenabende zur Nazivergangenheit in der Region an, aber Ehrenamtler können die historische Dokumentation nicht allein stemmen. Hier ist die Kommune gefragt – und muss sich positionieren. Eindeutig, ohne Ausreden. Zwar kann die Stadt auf einem Privatgrundstück keine Gedenkstätte errichten, wenn der Eigentümer es nicht möchte. Aber in der Nähe. Oder am besten gemeinsam mit dem Eigentümer. So wie bei dem bald fertiggestellten Denkmal für Zwangsarbeiter.

constantin.lummitsch@vrm.de

NÄCHSTE WOCHE — Sternsinger starten gestaffelt

KREIS BERGSTRASSE (cris). Der Dreikönigstag ist auf den 6. Januar fixiert, im Kreis Bergstraße aber sind die Sternsinger unterwegs. So ist die Aussendung in der Hambacher Gemeinde St. Michael bereits am Montag, 1. Januar, 11 Uhr angesetzt. Drei Tage später, am Donnerstag, 4. Januar, machen sich ab 10 Uhr die Sternsinger in Heppenheim-Erbach auf den Weg. In Einhausen sind die Gruppen zwischen 28. Dezember und 6. Januar zugezogen. Lorsch dagegen zählt zu den katholischen Gemeinden, die auf eine gebündelte Sternsingeraktion am Dreikönigstag setzen. Aussendung ist hier bereits um 9 Uhr früh.